

1. Was bedeutet es für uns, uns als „Kirche der Reformation“ zu verstehen?

Wir werden uns unserer Wurzeln bewusst.

Wir verstehen uns nicht direkt als Kirche der Reformation. Baptisten sind erst 100 Jahre später entstanden. Wir sind eher „Enkel“ der Reformation.

Aber wir gehören zur „evangelischen Familie“ - geschichtlich gesehen und auch aktuell.

Geschichtlich nehmen wir uns die Freiheit, die Reformatoren und ihre Schriften nicht als verbindliche Leitlinie für unsere Kirche zu verstehen.

Für Baptisten ist eher eine selektive Luther-Rezeption typisch – frei nach dem Bibelwort „Prüfet alles und behaltet das Beste.“ Aber z.B. die vier Soli, die Luther zugesprochen werden, haben für uns eine große Bedeutung.

In theologischen Grundfragen aber wie im Abendmahls- und Kirchenverständnis und auch im Diskutieren über die Schrift hat uns die Schweizer Reformation um Zwingli und Calvin mehr geprägt.

Und auch der sog. „linke Flügel“ der Reformation, die Täuferbewegungen, die die Ansätze vor allem der Schweizer Reformatoren konsequent umgesetzt, die freie Religionswahl für jedermann gefordert und soziale Gerechtigkeit als Anliegen des Evangeliums verstanden haben, gehört zu unserem Erbgut.

Die erste Baptistengemeinde in Amsterdam ist 1609 von den englischen Glaubensflüchtlings John Smyth und Thomas Helwys mit Hilfe der Mennoniten gegründet worden.

Während Smyth sich in der Folgezeit den sogenannten „waterländischen Mennoniten“ zuwandte, kehrte sein Mitstreiter Thomas Helwys mit seinen Anhängern 1611 nach London zurück und gründete vor den Mauern der britischen Hauptstadt in Spitalfields 1612 die erste Baptistengemeinde Großbritanniens.

Aktuell heißt das: Wir werden uns der großen „evangelischen Familie“ bewusst.

„Evangelisch“ in Deutschland meint die EKD-Gliedkirchen und die Freikirchen, wie sie z.B. in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen zusammengeschlossen sind.

Grundlegend haben das der damalige und kürzlich verstorbene Präsident des EKD-Kirchenamtes, Herrmann Barth, und der damalige Vorsitzende der VEF, Siegfried Großmann, vereinbart

An vielen Stellen hat sich die Zusammenarbeit der Evangelischen - auch im Miteinander aller christlichen Kirchen - bewährt. Immer wieder aber gibt es auch Probleme, wenn es z.B. um Fragen der Vokation und der Anerkennung freikirchlicher Studienabschlüsse geht.

Und immer noch und immer wieder gibt es Vorbehalte in unseren Kreisen gegen eine zu große ökumenische Nähe. „We are family“ - man mag nicht immer alle in der Großfamilie – aber man gehört zusammen!

2. Impulse der Reformation, die heute neu aufzunehmen sind.

Wir nehmen für uns in Anspruch, reformatorische Gedanken konsequent zu Ende gedacht zu haben.

Thomas Helwys veröffentlichte 1612 seine Schrift „Eine kurze Erklärung des Geheimnisses der Ungleichheit“ (*A Short Declaration of the Mystery of Iniquity*), in welcher er sich unter anderem für die volle Religionsfreiheit des Individuums einsetzte und die Neutralität des Staates in Glaubens- und Gewissensfragen einforderte:

„Unser Herr, der König, ist nur ein irdischer König und er hat deshalb als König nur Autorität in irdischen Dingen, ... denn die Religion der Menschen zu Gott besteht zwischen Gott und ihnen selbst, der König soll dafür nicht Rede stehen, noch soll der König Richter sein zwischen Gott und Mensch. Sollen sie doch Ketzer, Türken, Juden oder sonst etwas sein, es steht der irdischen Macht nicht zu, sie deshalb auch nur im Geringsten zu bestrafen.“

Aufgrund dieser Schrift wurde Helwys verhaftet und ins Gefängnis gesteckt, wo er nach einigen Jahren verstarb.

Die Täufer hatten ja schon in der Reformationszeit den Eindruck, dass Zwingli u.a. sich bei der Umsetzung der Reformation zu stark auf die Obrigkeit verlassen.

Weitere Ansätze der Reformation wie z.B. der Gedanke des **Priestertums aller Glaubenden**, waren beeindruckend.

So formulierte Martin Luther im „Sermon von dem neuen Testament, das ist von der heiligen Messe“, 1520: *Darum sind alle Christenmänner Priester, alle Frauen Priesterinnen, jung oder alt, Herr oder Knecht, Herrin oder Magd, Gelehrter oder Laie. Hier ist kein Unterschied, es sei denn, der Glaube sei ungleich.*“

Evangelische Freikirchen schließen daraus: Jeder Gläubige darf aufgrund der geistlichen Gleichberechtigung aller Mitglieder im Prinzip alles – auch taufen, Abendmahl austeilern oder predigen. Aber vor allem darf und soll jeder und jede mitmachen, um die Liebe Gottes weiterzugeben – mit Worten und mit Taten. Die Gestaltung der kirchlichen Lehre und Praxis beruht auf der geistlichen Kompetenz der einzelnen Mitglieder. Kirche verwirklicht sich in einer spirituellen Lebens- und Dienstgemeinschaft.

Wir wissen uns diesem Grundsatz immer noch verpflichtet, aber es besteht die Herausforderung, ihn heute lebbar zu gestalten. Das ehrenamtliche Engagement geht zurück. Viele Gemeinden und Landesverbände klagen, dass sie weder Führungspersönlichkeiten noch Mitarbeitende für die Fülle der Aufgaben mehr finden. Möglicherweise liegt es auch daran, dass sich zu viele Gemeindeaktivitäten nur um sich selbst drehen. Als die Flüchtlinge in großer Menge nach Deutschland kamen, war es plötzlich möglich, überall engagierte Menschen zu finden, die sehr viel Zeit und oft auch Geld einbrachten. Warum? Weil das wichtig war!

Ehrenamtliches Engagement muss heute Rahmenbedingungen vorfinden wie Mitgestaltungs- und Entfaltungsmöglichkeiten. Und es muss relevant, befristet, wertschätzend und gut organisiert sein. Eine Herausforderung für viele Gemeinden!

3. Herausforderungen

Zentrales Anliegen der Reformation ist, die Kernaufgaben von Kirche wieder zu entdecken und zu beleben. Was ist unser Kernanliegen?

Wenn Luther dazu aufforderte, „dem Volk aufs Maul zu schauen“, dann ging es zuerst um die Sprache der Verkündigung. Aber auch darum, zu erkennen, wer denn Adressat der Botschaft ist. Was braucht „das Volk“? Wonach fragen die Menschen? Und passen die Antworten der Kirche zu diesen Fragen?

Vor 500 Jahren hatte eine große Bewegung Europa erfasst. Die Vernetzung der Universitäten (Erasmus), der grenzüberschreitende Austausch von Gedanken und Erkenntnissen, war durch die Erfindung des Buchdrucks und durch den Ausbau der Verkehrswege möglich geworden.

Der Renaissance-Humanismus förderte das Interesse an antiken Quellen – für die Kirche das Interesse an der Heiligen Schrift.

Selber lesen, selber denken! Sogar Frauen begannen, sich mit Theologie zu beschäftigen wie z.B. Luther Ehefrau Katharina oder die wunderbare Argula von Grumbach, die Professoren der Universität zum Streitgespräch herausforderte.

Die Reformatoren waren auf Höhe der gesellschaftlichen und geistigen Zeitströmung, sagen wir ruhig auf Höhe des Zeitgeistes. Sie stellten sich nicht wie die damalige katholische Kirche gegen solche Zeitströmungen, sondern sie nutzten sie, um das Reich Gottes voran zu bringen.

Was lernen wir daraus?

Wir sollten die **Angst vor der Gegenwart verlieren**. Früher war tatsächlich manches besser, vieles aber auch nur anders und nicht weniger schlechter.

Das Bild von Gemeinde, dass sich in den 60er und 80er Jahren bewährt hat, kann nicht das Bild von Gemeinde für alle Zeiten sein.

Reformation bedeutet, sich ständig anpassen an die Herausforderungen der Gegenwart. Wie kann sich heute das Reich Gottes den Menschen nähern? Wonach suchen die Menschen heute? Wie können sie das Evangelium von Jesus Christus heute verstehen und leben?

Schon 1974 ist auf dem Weltkongress für Evangelisation in Lausanne beschlossen worden, dass wir ein erweitertes Missionsverständnis brauchen. Manche nennen es „Integrale Mission“ oder „ganzheitliche Mission“. Es hat lange gebraucht, bis wir uns auch auf Gemeindeebene damit beschäftigen – und an manchen Orten steht das erst noch an. Kirche muss da sein, wo die Menschen sind. Und Kirche soll „relevant“ sein, wirklich Wichtiges für die Menschen anbieten.

Hier sind wir mitten in einem Umbruch: Weg von der „Insider-Gemeinde zur gegenseitige Pflege der persönlichen Frömmigkeit“ hin zu einer Gemeinde, die sich gemeinsam mit anderen dem Auftrag Jesu ganz neu stellt, Licht der Welt zu sein, Hoffnung, Glaube und Liebe zu vermitteln – gerade denen, die wirklich all das brauchen. Stellvertretend für Christus die Menschen lieben.

4. Aufgaben

Der Wunsch, das, was Gott schenkt, konservieren zu wollen, ist uralte: Israel hat in der Wüste versucht, das Manna aufzuheben. Aber: Es stinkt, wenn man es bewahren will ...

Das Reich Gottes ist geprägt durch die Überzeugung, dass der lebendige Gott *heute* nahe ist, dir *heute* schenkt, was du zum Leben brauchst und auch die Gemeinde Jesu begabt, um *heute* die Liebe Gottes zu allen Menschen zu bringen. „Ekklesia semper reformanda!“ Wer, wenn nicht wir Freikirchen sollte diesen Schlachtruf immer wieder hören lassen?

Wenn Kirche beginnt, sich vor allem um den Selbsterhalt zu kümmern, dann verliert sie ihre Bedeutung. Wenn aber Kirche sich um Jesu willen in diese Welt hineinbegibt, Gottes Liebe in diese Welt hinein übersetzt, dem Volk aufs Maul und ins Herz schaut, die wirklichen Fragen der Menschen kennt und mit ihnen gemeinsam nach Antworten ringt, dann wird sie auch in Zukunft eine Bedeutung haben. Wir entscheiden in unseren Kirchen, ob wir noch eine Zukunft haben, wenn wir jetzt, hier und heute, uns dieser Thematik stellen.

Was kommt ins Hausaufgabenheft?

Unseren Gemeinden möchte ich ins Aufgabenheft schreiben:

„Werde relevant!“ Überfordere dich nicht, beschränke dich eher auf das, was wirklich wichtig ist. Aber jede Gemeinde sollte die Frage beantworten können: Was würde unserer Stadt fehlen, wenn es unsere Gemeinde nicht mehr gäbe? Würde man es überhaupt merken?

Und öffnet das „fromme Ghetto!“ Sprecht mit eurem Bürgermeister, geht in das Nachbarschaftsforum, informiert euch, was der Stadt Bestes sein kann.

Gott ist dein privater Buttler, der dich glücklich machen soll. Er ist auch nicht nur ein Gott unserer Gemeinden – er ist Herr der ganzen Welt, der Gott aller Menschen.

Und was schreibe ich ins Aufgabenheft der **Rheinischen Kirche**?

Lasst uns gemeinsam darüber nachdenken, wie Kirche in einer multireligiösen Gesellschaft gestaltet werden kann.

Und lasst uns dabei auch die heiklen strukturellen Fragen nicht ausblenden: Sind die staatlichen Privilegien für die beiden großen Kirchen noch angemessen? Wie kann sich Kirche heute glaubwürdig finanzieren? Wie selbständig können Ortsgemeinden sein?

Aber es geht auch um inhaltliche Fragen wie: Welche Bedeutung hat die Mission in einer bunten Gesellschaft und wie kann Dialog und Mission in einem ausgewogenen Verhältnis gestaltet werden?

Lasst uns Partner sein angesichts der großen Herausforderungen unserer Zeit!

Wir gehören zu einer Familie!